

Felicitas Janson

Kirchen als Markenzeichen

Lernort Mainzer Dom

Im Bereich der Touristikbranche zählen vor allem Domkirchen als Alleinstellungsmerkmale für die Bewerbung und Vermarktung der jeweiligen Stadt.

Kirchen dienen im wahren Wortsinn als »Aushängeschild«, und sei es nur auf der Autobahn! Sie werden als werbewirksames Motiv eingesetzt trotz der unterschiedlichen Betrachtungsweisen zu einer Vermarktung, seien es Touristikfachleute oder Gemeindemitglieder. In diesem Zuge werden Domkirchen begehrte Veranstaltungsorte für Events. Immer wieder weckt dies Diskussionen um die Zugänglichkeit, die Deutetheit oder eine Instrumentalisierung bzw. »Nutzbarmachung« eines Hauses, das »Haus Gottes und der Menschen« sein will.¹

Dome und andere touristisch bedeutende Kirchen bezeugen als Kulturdenkmale die Geschichte und Kunstfertigkeit vergangener Epochen; sie sind aber gleichzeitig Träger der Spuren der Frömmigkeit vergangener Epochen und des lebendigen Glaubens bis heute.

Auch der Mainzer Dom steht in der Regel auf dem Besichtigungsprogramm, sei es bei Touristen oder auswärtigen Gottesdienstbesuchern, ob es sich um den Ausflug eines Kirchenchors, einen Betriebsausflug oder das Rahmenprogramm einer Tagung handelt. Vor allem das Jubiläumsjahr 2009, das anlässlich des 1000-jährigen Weihetags des Mainzer Doms unter Erzbischof Willigis (975–1011) begangen wurde², brachte eine hohe Öffentlichkeitswirksamkeit mit sich. Es ist noch offen, welche Nachhaltigkeit bleiben wird und wie mit der steigenden Nachfrage an Führungsangeboten umgegangen wird. Nie wurde so viel Engagement und Sachverstand in »Kirchenführungen« mit einer klaren Orientierung auf die Adressatengruppen und Teilnehmenden eingebracht.

Vielfalt von Kirchenführungen?

Kirchenräume dienen für viele Besucher/innen als Lernorte für den Erwerb einer kulturellen, auch einer religiösen Allgemeinbildung. Dabei soll eine Kirchenführung umfassend, aber kompakt sein, wissenschaftlich fundiert, aber verständlich, kurzweilig vorgetragen, aber in höchsten 45 min – und bitte ganz exklusiv auch zu den verborgenen Orten führen!

Mit dieser – zugegeben überzeichneten – Erwartungshaltung entsteht das Dilemma für den/die Kirchenführer/in, die/der einer unbekanntenen, heterogenen Gruppe eine große Stofffülle in einem historischen Raum unter Zeitdruck vermitteln soll. So bleibt die gängigste Form der Kirchenführung die historisch-genetische Führung, die in anschaulicher Vortragsform die historische und bauliche Entwicklung des Kirchenbaus darstellt.³

Die kunsthistorische Kirchenführung – als Kunsthistorikerin sei mir diese Stellungnahme gestattet – wird häufig auf die stilkundliche Charakterisierung eines Kirchenraumes oder Ausstattungstück reduziert. Aber die kunsthistorische-deutende Methodik bietet mehr als stilkundliche Allgemeinplätze oder Spezialwissen zu Künstlern. Unser Ziel ist es, Bildinhalte verständlich zu erklären und Deutungen für unsere Denkweise anzubieten. In Verbindung mit der liturgischen Nutzung eines Raumes gilt es, tiefere Bedeutungsebenen christlicher Kunstwerke oder Räume zu erschließen. Dabei kann der/die Referent/in, die Beweisführung am Bild bzw. im Raum vor den Augen der Teilnehmenden vorführen.

Weitere Formen wie die liturgiekatechetische oder spirituelle Führung werden vielfach im innerkirchlichen Rahmen oder beispielsweise bei einer

»Nacht der offenen Kirchen« eindrucksvoll eingesetzt. Die Elemente der symboldidaktischen Führung bieten die Möglichkeit, über die kognitive Wahrnehmung hinaus zu einer spirituellen und persönlichen Auseinandersetzung mit Aspekten des Kirchenraums zu gelangen.

Die kreativ-gestaltende Kirchenraumerschließung, die aufgrund der Reglementierungen wohl kaum in touristisch bedeutsamen Kirchenbauten durchführbar ist, setzt zahlreiche aus der Kirchenpädagogik bekannte Methoden ein. Der Übergang zur handlungsorientierten Kirchenraumbegehung ist fließend, deren Akzeptanz bei Erwachsenengruppen aber schwer einzuschätzen.

Der von Scheidler⁴ 2007 vorgestellte religionspädagogische Ansatz der mystagogischen Elemente in Kirchenerkundungen bildet meines Erachtens einen hervorragenden Weg, um von der reinen Wissensvermittlung zum »Sehen mit der eigenen Seele« zu kommen. Diese sehr persönliche Formulierung beschreibt eine der Zielvorstellungen, die in meine Konzeptionsarbeit hineinwirkt. Denn es gilt m.E. das zum Verständnis der Kunstwerke notwendige Grundwissen in Kontakt zu bringen mit den individuellen Wahrnehmungen im Raum oder vor einem Kunstwerk.

Aber wie sind diese »andersartigen«, in manchen Übersichtsheften als »spezielle« Kirchenführungen in der üblichen Praxis der Führungsvermittlung zwischen Anfragen und schwierigen Bedingungen durchzuführen? Wie können solche Zielvorstellungen vernetzten Lernens (zu Kunst und Theologie) oder Vielfalt in der Führungsdidaktik Eingang finden in Weiterbildungsprogramme?

Kirchenraum als Impulsgeber

Die Lösungsmöglichkeiten für das eingangs beschriebene Dilemma zwischen Erwartungshaltung und Realität im Kirchenraum liegen meiner Erfahrung selten in Recherche, noch mehr Informationen oder der Nachahmung von Praxisberichten. Der Kirchenraum selbst hält für den schauenden und im Innern offenen Betrachter Lösungen und Impulse bereit: Sie finden sich in der Meditation des gespeicherten Wissens im Raum und im kreativen Umgang damit.

So entstand im Mainzer Dom in Zusammenarbeit von Theologe und Kunsthistorikerin die hier – in Kürze – vorgestellte Konzeption für den Tag der Bildungsbeauftragten der katholischen Erwachsenenbildung aus den Pfarreien, der von den 120 Teilnehmenden im Jubiläumsjahr 2009 sehr gut angenommen wurde.

Die Kathedrale als Ort von Wissenschaft und Bildung begann in der Memorie, einem Nebenraum des Mainzer Doms, dem als romanischer Kapitelsaal aus dem frühen 13. Jahrhundert besondere Bedeutung zukommt und der Konzeption seine inhaltlichen Schwerpunkte verlieh, die wie folgt charakterisiert werden können:

Der Kapitelsaal im Fadenkreuz:

- zwischen Kreuzgang und Dom gelegen, also zwischen dem Friedhof als Begräbnisstätte und dem Kirchenraum als Ort der Liturgie und des Gebets, das in der Verantwortung der Stiftsherren lag,
- unterhalb der Skriptorien und Bibliothek als Schatzkammer für die kostbaren Werke der Wissenschaft, heute Teil des Doms und Diözesanmuseums,
- gegenüber der Funktionsgebäude gelegen, die zur Versorgung des Stifts dienten; oder den Arbeitsstätten wie Kanzlei, Singschule und Domschule, Dombauhütte oder Sakristei ...

Ein Ort von Vergangenheit und Gegenwart:

- Begräbnisstätte für Domherren, da-



Der Dom zu Mainz

her der Name »Memorie« (mit Gräbern im Fußboden und Grabdenkmälern an den Wänden)

- Konferenzraum für das Domkapitel zum Stiftsleben, wie z.B. Berufungen oder Beauftragungen unter dem Vorsitz des Dompropstes bzw. Domdekans, dessen Thron erhalten ist
- Denkbare Verhandlungsort für politische Auseinandersetzungen auch mit dem Erzbischof, Ort für politische Entscheidungen.

Ein Ort am Schnittpunkt von Geschäft und Gebet:

- Konferenzraum für geschäftliche, Verwaltungs- oder politische Fragen der Institution Domstift
- Gottesdienstraum durch Altarapsis
- Durchgangsort für Prozessionen bis heute z.B. am Allerseelentag.

So spiegelt sich sowohl das geistliche Leben als auch das profane Geschäftsleben in diesem Raum. Religiöse wie auch kulturelle und allgemeine Bildung nicht nur einer historischen Epo-

che liegen hier im Fadenkreuz. An den großen Domkirchen gab es als eine Art »betriebsinterne Ausbildung« die Domschulen. Zu Willigis Zeiten waren sie die Eliteschulen für die sieben- bis vierzehnjährigen Hoffnungsträger adliger und bedeutender Familien, die durchaus auch Freiplätze für externe Schüler anboten. Hier wuchs der Nachwuchs für die Erzbischöfe und politischen Berater heran, dessen Ausbildungspläne nicht nur Lesen, Schreiben in Latein, Rechnen und Singen, sondern in der Elementarstufe auch Benimmregeln beinhalteten. Willigis selbst erfuhr seine Ausbildung in der Hildesheimer Domschule, bevor er in der königlichen Kanzlei Karriere machte und den Mainzer Erzbischofsstuhl besetzte.

Hier wurde Wissen weitergegeben – so ist dieser authentische Lernort zu deuten.

Der folgende Dialog aus der Literatur⁵ zu mittelalterlichen Domschulen (Druck von 1496), ein sog. »Schülergesprächlein« gab einen weiteren Impuls:

»Es tu scholaris?« Bist du ein Schüler?
 »Sum.« Ja.
 »Quid legis?« Was liest du?
 »Non lego sed audio.« Ich lese nicht, aber ich höre zu.
 »Quid audis?« Was hörst du?
 Nun folgt eine – gelangweilte – Antwort des Domschülers, in der er sich mühsam an die Autoren zu erinnern versucht und dann – was wohl leichter fällt – die Fachgebiete wie Logik oder Musik nennt.
 Das kleine Zwiegespräch nennt die mittelalterlichen Lehr- und Lernmethoden; dazu trat das Auswendiglernen lateinischer Texte wie der Psalmen oder liturgischer Gesänge.

Sehen – Hören – Lesen

Die entscheidenden Anregungen vermittelte der authentische Ort »Kapitelsaal«, an dem die Durchdringung geistlicher und profaner Aufgaben eindringlich deutlich wird und – wie oben dargestellt – im Raum ablesbar ist. Zusammen mit dem Hinweis auf das mittelalterliche Lernen und unseren heutigen Anspruch, das Wissen über das Hören hinaus dauerhaft zu speichern, entwickelte sich der didaktische Dreischritt von Sehen – Hören – Lesen.

Übersicht zum Programm:

- Einführender Vortrag (Verf.) zur Bedeutung des Ortes
- Begehung des Doms in kleinen Gruppen zu ausgewählten Stationen in Begleitung eines Moderators/einer Moderatorin
- An der Station: »Sehen und Hören«
- Gemeinsame Betrachtung des Raumes/Objekts
- Nach einer Stille: Vorlesen des ausgewählten Textes (ein zeitgenössisches Gedicht, ein Predigttext, ein Gebet, eine Künstlernaussage ...)
- Gruppengespräch zur Verknüpfung von Beobachtungen und Text
- Zusammenführung der Ergebnisse durch die Moderatoren im Plenum
- Übergabe des »Leseheftes« mit Abbildung und Texten zu allen Stationen.

Nach unserer Beobachtung wurde durch die Fokussierung zunächst auf das Sehen, im nächsten Schritt auf das Hören der Texte eine Konzentration auf die jeweilige Sinneswahrnehmung erreicht. Die vom Moderator oder der Moderatorin angebotene Form des angeleiteten Sehens brachtet eine Entschleunigung mit sich und führte zu einer erstaunlichen akustischen Beruhigung, was bei parallelen Führungsangeboten in Kirchenräumen sonst eher zum Problem wird. Der zeitgenössische Text bot keine Deutung oder Erklärung, sondern einen weiteren sinnlichen Anreiz zum Nachfragen und Nachschauen. Das abschließend verteilte Textheft als Geschenk an die Teilnehmenden stillte die Neugier auf die anderen Stationen und war als Einladung für eine vertiefende Beschäftigung oder einen weiteren Besuch gedacht.

Zur weiteren Beschäftigung mit diesem Thema bleiben uns Fragen: Welche Art von Wissen lässt sich in den Kunstwerken vergangener Epochen erahnen und liegt dort verborgen? Auf welche Weise können wir dieses Wissen heben? Erkennen wir darin unser aller Erfahrungen des Lebens, die existenziellen Fragen des Menschseins oder die Suche nach Gott? Diese Fragen haben die Vorbereitung und die Ausarbeitung dieses spannenden Führungskonzeptes bestimmt, das den Teilnehmenden einen neuen Blick auf die Domkirche als Lernort vermittelt hat.

ANMERKUNGEN

- 1 Deutsche Bischofskonferenz 2003. Dieses grundlegende Bischofswort ist bei Weitem noch nicht erschöpfend diskutiert und umgesetzt, sowohl im pastoralen als auch öffentlichen Bereich. Aufgerufen am 20.08.2010 unter: www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/deutsche.../DB72.pdf.
- 2 Nichtweiß, Janson 2009. Der Sammelband, der die neuesten Forschungsergebnisse nach einer 2009 abgehaltenen Vortragsreihe in der Kath. Akademie des Bistums darstellt, enthält neben weiterführender Literatur auch eine Dokumentation zu Aktionstagen und Events im Jubiläumsjahr.
- 3 Thomas Morus Akademie Bensberg 2007. Ich

beziehe mich vor allem auf den Beitrag von Monika Scheidler: *Mystagogisches Lernen im Kirchenraum – ein religionspädagogischer Ansatz*, S. 87–91 sowie zur Kirchenpädagogik Harald Schlüter, ebd. S. 103–112. Die verschiedenen Formen von Kirchenführungen sind bei M. Scheidler übersichtlich und beispielhaft beschrieben und mit wenigen begrifflichen Abweichungen in Artikeln zur Kirchenpädagogik zu finden. Allerdings verwendet sie anstelle der Bezeichnung »historisch-genetische Führung den Begriff der »kunsthistorischen Kirchenführung«.

- 4 Monika Scheidler: s. Anm. 3, vor allem ab S. 91 ff. und 95 ff; ebenfalls Beispiele zu geistlichen Führungen gibt Markus Aronica: s. Anm 3, S. 73–83, wichtig auch seine Schulkonzepte, Theologie und Kunstgeschichte betreffend.
- 5 Baldzuhn 2002, S. 161–175, aufgerufen als PDF am 20.08.2010 unter www.baldzuhn.de/publikationen.de, auch zur Erziehung der Domschüler. Grundlegend dazu: Meville, Staub, 2008: Artikel »Bildungseinrichtungen« S. 415 und »Domschulen«, S. 418 f.

LITERATUR

- Baldzuhn, M. (2002): Schulunterricht und Verschriftlichungsprozess, Forschungsansätze und Forschungsergebnisse. In: Meier, C.; Honeemann, V.; Keller, H.; Suntrup, R.: *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur* (Akten des Internationalen Kolloquiums 26.–29. Mai 1999). München (Münstersche Mittelalterschriften 79), S. 161–175.
- Meville, G.; Staub, M. (Hg.) (2008): *Enzyklopädie des Mittelalters*, Bd. 1. Darmstadt.
- Nichtweiß, B.; Janson F. (Hg.) (2009): *Basilica Nova Moguntina. 1.000 Jahre Willigis-Dom St. Martin in Mainz. Beiträge zum Domjubiläum 2009*. Erschienen in der Reihe: *Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz. Beiträge zur Zeit- und Kulturgeschichte der Diözese*. Doppelband 2009/2010 (herausgegeben von Barbara Nichtweiß).
- Deutsche Bischofskonferenz (2003): *Missionarisch Kirche sein. Offene Kirchen – Brennende Kerzen – Deutende Worte vom 28.03.2003* (Reihe: *Die deutschen Bischöfe – Hirtenworte und Erklärungen* Nr. 72). Bonn.
- Thomas Morus Akademie Bensberg (2007): *Kirchenführungen als pastorale Chance. Profile, Didaktik, Voraussetzungen* (Bensberger Protokolle 110).

Dr. Felicitas Janson leitet die Projektarbeit am Dom zu Mainz und ist Studienleiterin für den kulturgeschichtlichen und kunsthistorischen Bereich an der Kath. Akademie des Bistums Mainz, Erbacher Hof.